



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Eine Einladungsschrift zu der am 15. August d. J. [des Jahres] 8 Uhr vormittags in der Universitäts-Kirche und um 10 1/2 Uhr in der akademischen Aula stattfindenden Schlußfeier des Studienjahres an ...**

**Kayser, Johann**

**Paderborn, 1868**

IV. Eine turricula eucharistica aus dem Dome zu Minden.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-13818**

## IV. Eine turricula eucharistica aus dem Dome zu Minden.

### §. 9. Beschreibung.

(Fig. 4.)

In der Schatzkammer des Domes zu Minden wird eine kleine, zierliche, thurmartige Büchse aufbewahrt, welche uns einer besondern Aufmerksamkeit werth erscheint. Sie bildet ein Thürmchen von  $8\frac{7}{8}$  Z. Rh. (23 Centim.) Höhe und besteht aus einem sechsseitigen Prisma als senkrechtem Unterbau und einer entsprechenden Pyramide als Helm, der einen um ein Charnier beweglichen Deckel bildet. Das Prisma mißt  $5\frac{6}{8}$  Z. (12,2 Centim.), für die pyramidale Spitze bleiben somit noch  $3\frac{1}{8}$  Z. (10, 8 Centim.) Höhe. Der Durchmesser des Sechsecks hält an der Basis  $4\frac{5}{8}$  Z. (genau 12 Centim.); auf jede Seite kommen  $2\frac{5}{16}$  Z. (genau 6 Centim.). Der Kern des Prisma's wie des Helmes besteht aus Eichenholz; die innere Höhlung des erstern ist cylindrisch ausgebohrt und unten mit einem eingesehten Boden geschlossen; die Höhlung der Pyramide ist dagegen kegelförmig. Das Sechseck gelangt nur im Außern zur Geltung.

Dieses Außere ist ganz mit Silberblech überzogen. Dabei ist aber eine eben so natürliche Gliederung als reiche Ornamentirung zur Anwendung gebracht. Den Sockel bildet eine steile Schräge; das aufgeheftete Silberblech ist vergoldet und mit einem Ornament geziert, welches aus überecks gestellten Quadraten besteht, von denen jedes eine zierliche von Punkten umgebene Rosette trägt; die zwischen den aneinanderstoßenden Quadraten übrigen Ecken sind mit Sternchen versehen. Ueber und unter dem Ornamentstreifen des Sockels läuft ein Perlstäbchen hin.

Das Kranzgesims des Thurmprisma's ist in eben so einfacher Weise gebildet: es besteht, dem Sockel ganz entsprechend, aus einer gleichen Schräge, nur daß sie, der Bedeutung des Simses gemäß, mit der obern Kante ausladet, also als der umgekehrte Sockel erscheint. Auch die Verzierung stimmt mit der des Sockels überein, mit dem einzigen Unterschiede, daß der silberne Wandstreifen hier nicht vergoldet ist.

Der Sockel trägt vor jeder der sechs Polygon-Ecken ein Halbsäulchen aus vergoldetem Silberblech getrieben. Dasselbe besteht aus einer Basis, auf deren viereckige Plinthe sich klauenförmig gestaltete Eckblätter aufsetzen, die den untern ziemlich flach ausgefallenen Wulst ganz verdecken; ein zweiter Wulst mit einem kleinen Rundstäbchen über und unter sich leitet die Basis in den Schaft, und eine ganz gleiche Kombination den Schaft zum Kapital über. Letzteres besteht aus knollenförmigen Blättern, die nach den drei sichtbaren Ecken der Deckplatte aufsteigend, für letztere die Stütze abgeben. Die Säulen, genau 3 Zoll (7 Centimeter) hoch, wovon  $\frac{1}{8}$  Zoll auf die Basis,  $\frac{1}{8}$  Zoll auf das Kapital entfallen, tragen einen horizontalen, 1,4 Centimeter breiten Goldstreifen, der mit einem fein gewundenen Strickstäbchen umrahmt ist und äußerst zierliche, frei konzipirte Filigran-Arabesken zeigt, die durch unächte Steine in vorstehender Fassung und von verschiedenen Farben (blau, roth) unterbrochen werden. Der Steine sind an jeder der sechs Seiten drei, im Ganzen achtzehn.

Die sechs oblongen Kompartimente, welche auf den Seitenflächen des Prisma's von dem Sockel, den Säulchen und den Arabeskenstreifen umschlossen werden, sind mit Silberblech ausgefüllt, aus dem sitzende Figuren, in starkem Relief getrieben, hervortreten. Sie stellen offenbar Apostel dar, wie an dem Buche erkenntlich, das sämtliche in der Hand tragen. Auch ist bei allen das Haupt mit einem tellerförmigen Heiligenschein umgeben. Im Uebrigen herrscht große Mannigfaltigkeit in denselben. Die Sedilien, obwohl von großer Einfachheit, sind doch überall verschieden. Die Haltung, wengleich alle sechs Figuren in sitzender Stellung, ist doch bei jedem einzelnen eine andere<sup>1)</sup>. Das Gesicht zeigt sich hier en face, dort en profil, bei andern en demio-face. Eine ebenso große Abwechslung findet man bei der Drapirung der Gewänder. Alle Figuren sind mit einer langen Tunika bekleidet, die um den Hals stellenweise mit einem breiten Streifen verbrämt ist, meistens auch von einem Gürtelbande um die Hüfte festgehalten wird. Ueber diese Toga wallt ein Mantel (pallium) herab<sup>2)</sup>, der bald vor der Brust von einer Spange zusammen gehalten wird, bald über die Schulter ganz zurückgeschlagen, bald in anders motivirtem Faltenwurf drapirt ist. In dem ernstern und doch mannigfaltigen Gesichtsausdruck, der diesen verhältnißmäßig kleinen Relief-Köpfen aufgeprägt ist, sowie in dem natürlichen und doch so reich, aber ungesucht und ungekünstelt arrangirten

<sup>1)</sup> Eine Figur wiederholt sich jedoch; die rechts (vom Beschauer aus) neben Petrus kommt noch einmal vor.

<sup>2)</sup> Das pallium ein vorn offener Mantel; die penula dagegen ein Radmantel, vorn ganz geschlossen. Siehe Martigny, Dictionnaire des antiquités chretiennes. Paris, 1865. Librairie de L. Hachette et Comp. unter den betreffenden Wörtern.

Faltenwurf möchte ich eine geübte Künstlerhand erkennen, welche gleiche Sorgfalt und Liebe auf das Ganze wie auf das Einzelne verwendete.

Durch besondere Attribute ist nur eine der Apostelfiguren ausgezeichnet, weshalb denn auch bloß von ihr mit Bestimmtheit eine persönliche Deutung gegeben werden kann. Es ist Petrus, der einen gewaltigen Schlüssel neben dem Buche in der Hand hält<sup>1)</sup>. Doch abgesehen von diesem charakterisirenden Attribute würde man ihn auch schon an der mächtigen Tonsur, die nach ihm die petrinische heißt, sowie an dem Gesichtstypus erkennen<sup>2)</sup>. Außerdem hat er noch ein Abzeichen, welches auf seine primatiale Würde hinweist, wodurch er über die übrigen Apostel erhaben war. Während nämlich alle übrigen Apostel ihre Füße auf die Thronstufe setzen, hat Petrus noch einen besondern Fußschemel. Als Zeichen der Macht und Herrschaft gilt er schon in der heiligen Schrift<sup>3)</sup>. Auf mittelalterlichen Bildern haben daher auch Christus, die Mutter Gottes (letztere als *regina caeli*) häufig einen solchen besondern Fußschemel<sup>4)</sup>.

Die übrigen Apostelfiguren wagen wir nicht zu deuten, da ihnen kein besonderes Erkennungsmerkmal beigegeben ist. Die Figur zur Rechten Petri (vom Beschauer aus) könnte

<sup>1)</sup> Petrus mit dem Schlüssel-Attribute kommt nicht erst, wie behauptet ist (siehe Raoul-Rochette, *Tableaux des catacombes* p. 268), auf den Darstellungen des spätern Mittelalters vor. Abgesehen von den Darstellungen der Szene der Schlüsselübergabe (auf einem Sarkophag des Vatikan, siehe Bottari tab. 21. 5, auf einem Mosaik in S. Agatha in Suburra, siehe Ciampini, *Vet. monum.* tab. 37. u. f. w.), ist er dargestellt mit diesem Symbol auf einem Sarkophag zu Verona (siehe Maskei, *Museum Veron.* pg. 484), auf dem Mosaik der Apfiskuppel von St. Paul bei Rom, (siehe Tafel 45. in: *Vasilien des christlichen Rom.* München in der literarisch-artistischen Anstalt der Cotta'schen Buchhandlung) u. f. w. Petrus führt bald einen Schlüssel, wie in vorliegendem Falle, bald zwei, das ist das Gewöhnliche, bald drei. Ein Schlüssel bedeutet die Schlüsselgewalt im Allgemeinen; die zwei Schlüssel deutet Molanus (*Historia imag.* pg. 130 edit. Lovan.) auf die Absolutions- und Exkommunikationsgewalt; sind ihrer drei, sagt Ivo Carnotensis (bei Hittorp *De divinis officiis* pg. 419), so drücken sie seine Gewalt im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt (Hegfeuer) aus.

<sup>2)</sup> Für die Apostel Petrus und Paulus hat sich schon früh ein traditioneller Typus ausgebildet. Petrus hat einen hohen Wuchs, Haupt und Kinn sind mit dichtem, aber kurzem Haar bewachsen, das Gesicht ist rund, die Nase lang, die Augenbrauen gewölbt. Paulus dagegen hat eine gedrungene Statur, kahle Stirn, lang herabwallenden Bart, ovales Gesicht. So findet man die Köpfe der beiden Apostel schon dargestellt auf dem alten Bronzemedailon, welches Giuseppe Velli in seinen *Memorie storiche delle sacre teste de' santi Pietro e Paolo*, und auf einem andern, welches Boldetti in seinen *Osservazioni sopra i cimeteri de' santi martiri ed antichi Christiani di Roma* aus dem Coemeterium des heiligen Callistus veröffentlicht hat. Für Petrus ist die berühmte Bronzestatue der Peterskirche, an der rechten Seite des Mittelschiffs befindlich, Modell geworden. Sie soll nach Einigen aus Konstantin's des Großen Zeiten stammen, nach Andern unter Papst Leo I. zwischen 440—60 gegossen sein; jedenfalls ist sie sehr alt.

<sup>3)</sup> Wir erinnern nur an Ps. 109, 1. »Donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum.«

<sup>4)</sup> Zum Beweise führen wir das herrliche Mosaikbild in der Apfiskuppel der Kirche Maria maggiore in Rom an, die Krönung Mariens darstellend. Es stammt aus dem 13. Jahrhundert, da Papst Nikolaus IV. (1288—92) die Tribune dieser Basilika erneuern ließ. Vergl. Beschreibung Roms von Ernst Platner und Ludwig Ulrichs. Auszug. Stuttgart und Tübingen. 1845. S. 372. Eine Abbildung davon siehe in dem Werke: *Die Vasilien des christlichen Roms.* München, literarisch-artistische Anstalt der Cotta'schen Buchhandlung. Tafel 47.

Jakobus major sein, wenigstens deutet das greisenhafte Gesicht auf ihn hin; die zur Linken Jakobus minor, da er den jugendlichsten Gesichtsausdruck zeigt. Alle sind in gemessener, aber lebensvoller Bewegung aufgefaßt: der eine erhebt predigend die Hand, der andere hält darreichend das Buch hin, während die Linke wie zur Bethuerung auf die Brust gedrückt ist, Petrus weist mit dem Finger der Rechten auf das Buch und den Schlüssel der Linken u. s. w. Die Füße sind bei allen nackt. So wird's bei Apostelfiguren häufig gehalten, vielleicht im Hinblick auf die Schriftworte: »quam speciosi pedes evangelizantium«<sup>1)</sup>.

Die Dreiecke, welche die Pyramide des Deckels bilden, sind von gewundenen Strickstäben aus vergoldetem Silberblech umgrenzt; die Dreiecksflächen selbst mit Silberblech ausgefüllt, worauf man wiederum figürliche Darstellungen gewahrt. Es sind Halbfiguren, ebenfalls in getriebenem Relief, die aus einer fünfzinnigen Mauerkrönung hervorragen. Die eine Figur stellt Christus dar, erkenntlich an dem Kreuzheiligenschein, den lang auf die Schultern herabwallenden Haarlocken, der zum Segnen erhobenen Rechte, während die Linke das Buch des Lebens hält. Die Stellung der Finger an der segnenden Hand ist der griechischen Sitte konform: der Zeige- und Mittelfinger sind ausgestreckt, der Ringfinger ist an den Daumen gelegt, der kleine Finger etwas gekrümmt<sup>2)</sup>. Die ganze Haltung drückt Würde und Majestät aus.

Die übrigen Halbfiguren stellen Heilige dar; als solche sind sie bezeichnet durch den tellerförmigen Heiligenschein. Zur Linken des Heilandes (wiederum vom Zuschauer aus gerechnet) sieht man abermals Petrus<sup>3)</sup> mit dem gewaltigen Schlüssel in der Linken; ein Buch führt er hier nicht, sondern mit der Rechten faßt er energisch die Mauerzinne. Zur Rechten

<sup>1)</sup> Rom. 10, 15.

<sup>2)</sup> Bekanntlich ist die Stellung der Finger an der segnenden Hand anders bei den Lateinern, anders bei den Griechen. Bei den Lateinern werden die drei ersten Finger ausgestreckt, die beiden übrigen eingebogen. So segnet noch der Bischof, Papst. Offenbar liegt darin ein Hinweis auf die Trinität, da die drei göttlichen Personen bei der Segenspendung angerufen werden. Nach griechischem Ritus ist die Haltung der Finger die oben beschriebene. Ueber die Deutung und Bedeutung sind die Archäologen nicht einig. Die Einen sind der Ansicht, es solle dadurch das Alpha und Omega ( $\alpha$  und  $\omega$ ) nachgebildet werden; so Maeri in seinem Hiero-Lexikon. Andere erkennen darin eine Erinnerung an die Trinität durch die drei ausgestreckten Finger, während der Kreis, den Daumen und Ringfinger bilden, die Ewigkeit bedeuten soll; so die Hollandisten, 7. Juniband, S. 135. Die richtige Deutung dürfte die sein, welche darin eine Nachahmung des Monogramms Christi IC.XC. (IHCOC XPICTOC) findet. (Giampiini de aedificiis sacris c. 4. sect. 2 und nach ihm fast alle neuern Archäologen.) Die alte Form des Sigma darf nicht auffallen. Es ist wahrscheinlich, daß früher beide Manieren unterschiedslos befolgt wurden. Das alte Mosaik in der Confessio Petri zu Rom zeigt den Heiland segnend in griechischer Weise; auf dem Triumphbogen von S. Markus zu Venedig in lateinischer Manier; das Mosaikbild in der Apfistuppel von St. Paul außerhalb der Mauern, und das noch ältere über dem Triumphbogen daselbst wieder in griechischer Weise.

<sup>3)</sup> Die besondere Auszeichnung, welche dem Petrus durch diese Wiederholung zu Theil wird, darf nicht auffallen, da er mit Gorgonius Patron des Domes zu Minden ist; in dem Domkircheniegel figurirt er noch.

des Heilandes erkennt man auf den ersten Blick Paulus, seine hohe, kahle Stirn, sein lang herabfließender Bart verrathen ihn. Er hält in der Linken ein Buch, die Rechte hat er zur Verkündigung des Evangeliums erhoben. In der Figur neben Petrus, welche ein hartloses, jugendliches Gesicht hat, ist vielleicht Johannes zu erkennen; als Apostel ist sie durch das Buch so wie durch den Gestus des Predigens (erhobene Hand) charakterisirt. Die folgende Gestalt trägt kein Buch, sondern eine Siegespalme — das Zeichen des Martyriums: man wird wohl an Stephanus, den Protomartyr, denken müssen; die sechste entzieht sich einer nähern Erklärung, da sie außer dem Apostelattribut (Buch) kein besonderes Unterscheidungsmerkmal bietet.

Die sämmtlichen figurativen Darstellungen an dem Gefäße sind mit der Punze getrieben; Gravirungen sind nur spärlich an einzelnen Ornamentirungen zu bemerken: z. B. an den Büchern der Apostel, an den Gürteln, an der Halsverbrämung der Tunika. Wie schon die Beschreibung ahnen läßt, haben wir eine Goldschmiedearbeit von großer Vollendung und hoher künstlerischer Schönheit vor uns. Die Sicherheit der Hand in Führung der Punze, so wie die Strenge der Zeichnung setzen einen Künstler von nicht geringer Begabung voraus. Um die figürlichen Darstellungen zu heben, hat er sie sämmtlich stark im Feuer vergoldet, während er der übrigen Fläche die Naturfarbe des Silbers belies.

Um unsere Beschreibung zu vollenden, müssen wir noch hinzufügen, daß auf die Thurmpyramide mittelst eines Blätterkranzes eine silberne Spitze aufsetzt, die wahrscheinlich in einen Knauf oder sonstigen ornamentalen Abschluß auslief. Derselbe fehlt jedoch jetzt; es ist nur noch der silberne Stift vorhanden, der ihn getragen hat. Die untere Fläche ist ohne metallischen Ueberzug: das Holz liegt unverdeckt zu Tage. Das Innere aber ist ganz mit einer tief rothen Temperafarbe auf Kreidegrund uni überstrichen.

### §. 10. Alters- und Zweckbestimmung.

Es erhebt sich nun die Frage: wann ist dieses Gefäß angefertigt? aus welcher Zeit stammt dasselbe? Historische Mittheilungen über die Entstehungszeit haben wir nicht ausfindig machen können, dürften sich auch schwerlich bis in unsere Zeit gerettet haben. Eine Inschrift, die uns die gewünschte Auskunft geben könnte, ist auch nicht vorhanden, da überhaupt alle inschriftliche Spur fehlt. Wir sind daher ausschließlich auf die Anhaltspunkte beschränkt, welche aus der Formgebung hergenommen werden können. Da weisen wir denn vorzüglich auf die Gefäßchen hin. Ihre klauenartig gestalteten Gefäßblätter an den Basen, ebenso die knollenförmigen Blattornamente an den Kapitälern lassen uns mit großer Bestimmtheit auf die äußersten

Auskäufe der romanischen Stilperiode schließen. Wir zweifeln daher nicht, daß wir eine Arbeit aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. vor uns haben. Damit stimmt nicht bloß der Charakter des Ornaments, z. B. der Filigran-Arabesken, überein, sondern auch die Ausführung der figürlichen Darstellungen steht damit im Einklange. Die antikisirende Gewandung aus römischer Tunika und Pallium bestehend, die reiche, ungekünstelte, aber wohl motivirte Drapirung mit ihren welligen Linien und würdigen Falten lassen auf die genannte Zeit schließen. Wegen dieser Formvollendung sowie auch wegen der freien Auffassung und lebensvollen Bewegung der Figuren möchten wir jedoch lieber das Ende als den Anfang der ersten Hälfte des besagten Jahrh. als Entstehungszeit annehmen, so daß der Wahrheit am nächsten kommen wird, wer die Mitte des 13. Jahrh. festhält. Man wende uns nicht ein, daß wir mit dieser Datirung schon in der gothischen Zeit stehen. Die Skulptur folgte ja der Architektur in ihrer Entwicklung nach. Uebrigens hielt man in Westfalen und Sachsen, wo das fragliche Gefäß entstanden sein dürfte, länger an der romanischen Form fest als in den westlich gelegenen Ländern <sup>1)</sup>.

Schwieriger ist die Frage nach der Zweckbestimmung dieses Gefäßes zu einer entschiedenen Beantwortung zu bringen. Man könnte versucht sein, an ein Reliquienbehälter zu denken, da kleinern Hierotheken im Mittelalter vielfach auch eine thurmähnliche Form gegeben wurde <sup>2)</sup>. Dagegen spricht aber nach unserer Ansicht der in einem Charnier leichtbewegliche Deckel, der offenbar auf einen Gebrauch hinweist, der ein häufiges Öffnen voraussetzt. Die Reliquiare, namentlich die kleinern, wurden aber möglichst fest verschlossen. Das Öffnen wurde sehr erschwert, um Entfernung oder Vertauschung der Reliquien zu verhüten. Vielfach ist gar keine Öffnung vorhanden <sup>3)</sup>. Ferner steht der Annahme eines solchen Endzwecks die innere Ausstattung entgegen. Wie wir sahen ist das Gefäß inwendig mit einer prächtig rothen Temperafarbe überzogen. Eine solche Behandlung des Innern ist bei Reliquienbehältern ebenfalls nicht gewöhnlich. Weil dieselben nur selten geöffnet wurden, so hatte die innere Ausstattung keinen Zweck, es kam ja vor allem auf die sichere Verwahrung und Einschließung an.

Wozu könnte denn dieses Gefäß sonst bestimmt gewesen sein? Wir haben schon durch die Bezeichnung *turricula eucharistica* angedeutet, daß wir darin ein Gefäß zur Aufbewahrung

<sup>1)</sup> Vergl. die mittelalterliche Kunst in Westfalen. Nach den vorhandenen Denkmälern dargestellt von Wilhelm Lübke. Leipzig 1853.

<sup>2)</sup> Siehe den folgenden Paragraphen.

<sup>3)</sup> Im §. 12. werden wir ein solches Reliquiar beschreiben.

der Eucharistie erkennen. Von der altchristlichen Zeit bis tief in's Mittelalter hinein bediente man sich zur Aufbewahrung der konsekrirten Spezies einer Taube, aus Gold oder Silber angefertigt, in deren innerer Hohlung man durch ein auf den Rücken befindliches Thürchen die heiligen Hostien reponirte. Dieses Gefäß hing an Kettchen unter dem Baldachin der sogenannten Ciborien-Altäre <sup>1)</sup>. Statt der Taube verwendete man aber auch schon früh ein Thürmchen zu demselben Zwecke. So verordnet der h. Remigius von Rheims in seinem Testamente, daß sein Nachfolger einen Thurm zur Aufbewahrung der Eucharistie anfertigen lassen solle und bestimmt dazu ein goldenes Gefäß von 10 Mark Gewicht <sup>2)</sup>. Der Archäologe <sup>3)</sup> Thiers (lebte im 17. Jahrh.) weiß, daß Fortunatus, Bischof von Poitiers, den heil. Felix, Bischof von Bourges, belobte, weil er einen goldenen Thurm zur Aufbewahrung der Eucharistie anfertigen ließ. Nach Winterim hing zu Lüttich ein solcher noch im J. 1182 über dem Altare <sup>4)</sup>.

Ein merkwürdiges Exemplar solcher Sakraments-Thürmchen wird noch zu Regensburg in St. Emeran gezeigt. Da dasselbe mit der in Rede stehenden turricula große Aehnlichkeit hat, so kann es nur Licht über die zu beantwortende Frage verbreiten, wenn wir dasselbe mit einigen Worten beschreiben. Wir folgen Laib und Schwarz <sup>5)</sup>. „Es führt den Namen Ciborium des h. Wolfgang. Dasselbe ist von Elfenbein gefertigt, hat achteckige Form und schließt mit einem pyramidalen Deckel. Auf jeder Seite des Prisma's sind unter schweren Rundbogen mehrere Apostelfiguren in aufrechter Stellung, am Deckel aber Halbfiguren von Engelgestalten, die in beiden Händen offene Bücher halten, angebracht. Das Innere ist von Eichenholz und mit Temperafarbe angeröthet. Die Statuetten sind in der der griechischen Kunst eigenthümlichen Weise komponirt und ausgeführt. Die künstlerische Behandlung widerspricht der Tradition, welche dieses Gefäß mit dem h. Wolfgang († 994) in Verbindung setzt, keineswegs.“

Dr. Fr. Vock, der die mittelalterliche Kleinkunst ebenso gründlich kennt als die Gewebe- und Gewandkunst, und G. Jakob, Verfasser der bekannten Schrift: die Kunst im

<sup>1)</sup> Siehe darüber: Studien über die Geschichte des christlichen Altars von Laib und Schwarz, Stuttgart 1857. S. 27 sowie die dazu gehörigen Abbildungen. Solche columbae eucharisticae sind selten; früher war eine der wenigen noch in dem Schatze des Domes zu Erfurt zu sehen.

<sup>2)</sup> Theodoard. lib. 1. hist. Remigii c. 16.

<sup>3)</sup> Thiers, les principaux autels, S. 197.

<sup>4)</sup> Winterim, Denkwürdigkeiten II. 2. S. 179. Vergl. auch Laib und Schwarz a. a. O. S. 29.

<sup>5)</sup> Siehe: Studien über die Geschichte des christlichen Altars. S. 29.

Dienste der Kirche, halten jenes Gefäß für ein Reliquarium <sup>1)</sup>. Laib und Schwarz dagegen sagen: „Wir glauben durch eigene Besichtigung, durch das Zeugniß, das in dem Namen Ciborium des h. Wolfgang so wie in der Ähnlichkeit mit andern Abbildungen und Beschreibungen von Ciborien aus derselben Zeit liegt, berechtigt zu sein, von dieser Ansicht abzuweichen“ <sup>2)</sup>. Sind diese beiden Gelehrten berechtigt, wie wir ohne Bedenken konzediren <sup>3)</sup>, in dem Gefäße von St. Emeran eine Sakraments-Pyxis zu erkennen, so wird man uns zugestehen müssen, daß das ganz ähnlich angelegte zu Minden von uns mit gleichem Rechte für eine *turricula eucharistica* erklärt wird. Für diesen Zweck war die innere Ausstattung geboten, die Beweglichkeit des Deckels gefordert.

Man wende uns nicht ein, daß im dreizehnten Jahrhundert Ciborienaltäre nicht mehr in Gebrauch waren: Werl hat einen Ciborien-Altar, der ganz gewiß nicht aus der frühgothischen Zeit stammt, vielmehr mindestens in's 14. Jahrh. versetzt werden muß; Ciborienaltäre aus gothischer Zeit gibt's im Dome zu Regensburg, zu Wien. Aber selbst vor andern Altären, die keinen Baldachin, sondern schon einen Altaraufsatz hatten, hing man noch die *turricula eucharistica* auf. Der alte Hochaltar von Arras, abgebildet auf einem Gemälde des 14. Jahrh., ist ein Beweis dafür. Ein Engel, der von einem vor dem Retable stehenden Krummstab herabschwebt, hält an einer Kette eine polygone, mit einem pyramidalen Deckel verschlossene *turris eucharistica*. Der Altar selbst stammte aus dem Ende des 13. Jahrhunderts <sup>4)</sup>.

Ebenso wenig darf man uns entgegenhalten, daß an dem mindener Gefäße keine Vorrichtung zum Aufhängen nachweisbar ist. Die Spitze, wo diese Vorrichtung anzubringen war, ist ja verstümmelt. Und doch scheint uns in diesem Ueberreste des Stiftes, der den Kern der Spitze ausmachte, noch ein Aufsatz zu einer Dese vorhanden. Doch Vorrichtungen zum Aufhängen an der *turricula* selbst sind nicht durchaus erforderlich, um eine Sakraments-Pyxis darin finden zu können. Man stellte dieselbe oft genug auf eine an Ketten unter dem

<sup>1)</sup> Siehe: Aufzählung und Beschreibung sämtlicher mittelalterlicher Kunstgegenstände, aufgestellt bei Gelegenheit der 2. General-Versammlung der Diözesan-Kunstvereine zu Regensburg. Uebersichtlich geordnet von F. Bock und G. Jakob. S. 20. Nro. 64.

<sup>2)</sup> Laib und Schwarz, Studien u. s. w. S. 29. Num. 1.

<sup>3)</sup> Die traditionelle Bezeichnung Ciborium des h. Wolfgang scheint auch uns nicht ohne Bedeutung: in späterer Zeit würde man diesem Thürmchen obigen Namen nicht beigelegt haben, weil da ganz andere Formen der Sakramentsgefäße aufstamen. Die Bezeichnung muß daher wohl auf historischer Unterlage beruhen. —

<sup>4)</sup> Eine Abbildung siehe bei Laib und Schwarz in dem angeführten Werke, Taf. 10. Fig. 3.

Baldachin hangende, tellerförmige Platte <sup>1)</sup>). Nehmen wir ein solches besonderes Susensorium für die mindener turricula an, so fällt auch die letzte Einrede in sich zusammen, die man gegen unsere Ansicht erheben könnte, und die auf den Umstand sich gründet, daß die äußere Bodenfläche ohne metallischen Ueberzug ist. Bei der gemachten Voraussetzung war keine weitere Verzierung derselben nothwendig.

Wir glauben daher in dem beschriebenen Gefäße der mindener Domschatzkammer wirklich nichts anderes vor uns zu haben als eine turricula eucharistica.

---

<sup>1)</sup> Ein solches Susensorium, auf dem eine Taube steht, ist abgebildet bei Laib und Schwarz a. a. D. Tafel 2, Fig. 11. Man konnte ebensogut eine turricula darauf setzen.